



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 59, Nr. 2, 2021
doi: 10.21243/mi-02-21-23
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Forschungen zu Inklusion
zwischen
Wissenschaft, Politik und Pädagogik –
Anfragen an ein kompliziertes Verhältnis –
Bericht zu einer
Podiumsveranstaltung

Jens Geldner
Gertraud Kreamsner
Mira Brummer

Jens Geldner, Gertraud Kreamsner und Mira Brummer berichten für die Leserinnen und Leser der MEDIENIMPULSE von einer für die inklusive Pädagogik äußerst interessanten Tagung, die das Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Pädagogik zum Gegenstand hatte.

Jens Geldner, Gertraud Kremsner and Mira Brummer report for the readers of MEDIENIMPULSE on an extremely interesting conference for inclusive pedagogy, which focused on the relationship between science, politics and pedagogy.

1. Einleitung

Am 7. Juni 2021 fand von 17:00 bis 20:00 Uhr eine Online-Podiumsdiskussion mit dem Titel *Forschungen zu Inklusion zwischen Wissenschaft, Politik und Pädagogik – Anfragen an ein kompliziertes Verhältnis* statt. Veranstaltet wurde sie von den Autorinnen und Autoren dieses Beitrags.¹ Die Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie die Universität Leipzig unterstützten dankenswerterweise finanziell. Die ca. 120 Teilnehmenden kamen aus der Wissenschaft (u. a. Erziehungswissenschaft, Soziologie, Disability Studies) ebenso wie aus dem Bildungs- und Sozialbereich aus den Ländern Österreich, Deutschland, Schweiz sowie Luxemburg. Durch das Programm führte Tobias Buchner (Pädagogische Hochschule Oberösterreich). Mit dem vorliegenden Bericht möchten wir zunächst das Anliegen der Podiumsveranstaltung verdeutlichen und die hiermit verbundenen Fragen im erziehungswissenschaftlichen Diskurs um Inklusionspädagogik und -forschung verorten. Im Anschluss hieran skizzieren wir die zentralen Diskussionslinien des Podiums sowie der sich hieran anschließenden Gruppendiskussionen, wie sie sich uns dargestellt haben. Wir schließen den Bericht mit offenen Fragen an das zur Diskussion gestellte Verhältnis.

2. Inhaltliche Rahmung der Veranstaltung

Forschungen zu Integration und Inklusion (insbesondere in Hinblick auf Menschen mit Beeinträchtigungen) können in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft auf eine lange Tradition zurückblicken. Sie verbinden sich auf die eine oder andere Weise mit einer Problematisierung der Tatsache, dass der demokratische Anspruch der gleichberechtigten Teilhabe an Bildungsangeboten maßgeblich über separierende, mitunter diskriminierende Maßnahmen und/oder Praktiken realisiert wurde bzw. wird.

Die *Integrationsforschung der 1970er- und 1980er-Jahre* fasste Exklusion und damit verbundene Behinderungen als Phänomene sozialer Ungleichheit auf und forderte deshalb eine Überwindung des segregierenden Schulsystems, an der sie im Rahmen von Schulversuchen aktiv mitarbeitete (Schnell 2003). Die *Pädagogiken der Vielfalt in den 1990er-Jahren* strebten eine Ausweitung der Debatten auf weitere Differenzkategorien an und verschoben den Fokus auf eine differenztheoretische Auseinandersetzung um eine Anerkennung von Identität auf der Ebene pädagogischer Beziehungen (Prengel 1993). Die politische Relevanz der *Inklusionsforschung der 2010er-Jahre* verbindet sich mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (Degener/Diehl 2015). Mit ihrer Popularität geht einerseits eine Ausweitung oder Diversifizierung der Forschungslandschaft einher – und damit eine mitunter fruchtbare Infragestellung der Definitionshoheit durch die ‚klassische‘ Integrations- und Inklusionspädagogik (Budde et. al. 2017).

Zugleich erfährt der bildungspolitische und pädagogische Diskurs jedoch auch eine handlungstheoretische Verkürzung und erneute Fokussierung auf Behinderung (Biermann 2019). Quer zu diesen Entwicklungen gab es aber auch stets eine interne und externe Kritik an den benannten Pädagogiken und Forschungen. Diese bezog sich nicht nur auf deren Normativität sowie die hiermit verbundene Fokussierung auf ganz spezifische bildungspolitische Konsequenzen, sondern arbeitet sich insbesondere auch an deren realen Beiträgen zu einer Demokratisierung von Bildung und Bildungsangeboten ab (hierzu die Beiträge in Kluge et. al. 2015), die nicht zuletzt an deren Verhältnis zu den von ihr adressierten Personengruppen gemessen wurde (Exner 2018).

Eine solche Skizze des umstrittenen Feldes verstehen wir als Hintergrund aktueller Auseinandersetzungen um ein mögliches (politisches) Selbstverständnis der Inklusionspädagogik und -forschung, wie es sowohl textbasiert als auch im Zuge von Tagungen diskutiert wird: Einerseits werden Ideen und Konzepte ‚inklusionsorientierter Pädagogiken‘ als (zu) ‚radikal‘ kritisiert (Ahrbeck 2013). Andererseits wird die Sorge einer Entpolitisierung der (deutschsprachigen) Inklusionsforschung und -pädagogik artikuliert (Dannenbeck/Dorrance 2009) oder gegen diese gar der Vorwurf vorgebracht, sie sei völlig unpolitisch (geworden) (Jantzen 2017). Dem gegenüber steht eine Vielzahl an Positionierungen, bei denen Forschungen zu ‚Inklusion‘ bzw. inklusiver Bildung als politische Forderungen konzipiert werden (Buchner/Proyer 2020). Einige dieser Einsätze verbinden sich dabei explizit mit gesellschaftspolitischen

Entwürfen (Jahr 2017). Andernorts verknüpft sich hiermit vielmehr die Frage, ob Forschungen zu Inklusion – ggf. sogar als inklusive Forschung aufgesetzt – dazu in der Lage sind, die Lebenswelt der an der Forschung beteiligten Personen zu verändern und Benachteiligung abzubauen (Buchner et. al 2016). Dennoch scheint sowohl die pädagogische wie auch die politische Dimension von ‚Inklusion‘ ungeklärt bzw. umstritten. So lässt sich ‚Inklusion‘ als ein pädagogisches Konzept entwerfen, das genuin im politischen Feld zu verorten ist – ebenso wie argumentiert wird, dass ‚Inklusion‘ lediglich eine politische oder gar ideologische Leitvorstellung, nicht jedoch eine pädagogische Kategorie sei (Ackermann 2013). Berücksichtigt man darüber hinaus, dass der Status des Projekts einer integrativen oder inklusiven Pädagogik stets Gegenstand hitziger Debatten war, lässt sich das Politische an der Inklusionsforschung und -pädagogik gerade in deren Unbestimmtheit verorten (Boger 2018; Geldner 2020).

Unter dem Signifikanten ‚Inklusion‘ scheinen sich also Fragen nach dem Verhältnis von (Erziehungs-)Wissenschaft, Pädagogik und Politik wie unter einem Brennglas zu verdichten. Möglicherweise wären die Diskussionen um ‚Inklusion‘ im erziehungswissenschaftlichen Feld gerade entlang der Frage nach der politischen wie der pädagogischen Dimension von ‚Inklusion(-sforschung)‘ zu justieren. Eine solche Diskussion hätte aber nicht nur auf eine erziehungswissenschaftliche Tradition der Problematisierung des Verhältnisses von Pädagogik, Politik und Wissenschaft zurückzugreifen, sondern ebenso interdisziplinäre Diskussionen

der möglichen Verhältnissetzungen dieser Begriffe zu berücksichtigen.

Diesem Anliegen gehen wir aktuell mit einem Special Issue der Zeitschrift für Inklusion unter dem Titel *Zur politischen Dimension der Inklusionsforschung* nach (Erscheinungsdatum: Frühjahr 2022). Die Entstehung des Heftes wird flankiert von einem gemeinschaftlichen Review-Prozess, in welchem die beteiligten Autorinnen und Autoren ihre Beiträge in Kleingruppen diskutieren und weiterentwickeln. Teil dieses Review-Prozesses war auch die öffentliche Podiumsdiskussion, deren Verlauf mit diesem Bericht dokumentiert wird.

3. Podiumsdiskussion

Die Podiumsdiskussion wurde durch drei Vortragende gestaltet, die das titelgebende Spannungsfeld rahmten: Sabine Krause (Universität Innsbruck) repräsentierte die Allgemeine Erziehungswissenschaft; Oliver Flügel-Martinsen (Universität Bielefeld) stand stellvertretend für das Feld der Politischen Theorie und Mai-Anh Boger (ebenfalls Universität Bielefeld) stellte Bezugnahmen aus den Bereichen der Disability bzw. Mad Studies, der Inklusiven wie auch der Psychoanalytischen Pädagogik her. Eröffnet wurde die Podiumsdiskussion durch jeweils etwa zehnminütige Impulsvorträge seitens der eingeladenen Vortragenden. Danach hatten diese die Gelegenheit, aufeinander Bezug zu nehmen.

3.1 Wissenschaft – Pädagogik

Eingangs verschränkte *Sabine Krause* Pädagogik und Wissenschaft miteinander, indem sie in einem ersten Schritt genuin pädagogische Ideen herausarbeitete, die sie entsprechend der historischen Wurzeln als ‚Erziehungskunst‘ herleitete und als Spannungsfeld zwischen pädagogischen Zielen und erziehenden Personen skizzierte: Während die (antizipierten) Ziele von Erziehung strittig seien und entsprechend im Diskurs verhandelt würden, verbleibe das ‚Führen‘ unstrittig bei der führenden Person und ihrer individuell an sie gebundenen ‚Kunst der Erziehung‘. Zu Führenden hingegen bliebe keine andere Möglichkeit, als dem Führenden zu folgen und ihm zu vertrauen, sodass ‚Folgsamkeit‘ und ‚Glauben‘ zu zentralen Begriffen der Pädagogik werden.

Im zweiten Schritt zeigte Sabine Krause ausgehend von der im Neuhumanismus begründeten Idee einer regen und freien Wechselwirkung des einzelnen Menschen mit der Gesellschaft, was es heißen kann, wenn Ungleichheit mit ins Spiel kommt: Bildung werde hier als politisches Potenzial erkannt, das von der Formung des Menschen abhängig sei. Als Folge der Abkehr von abgestimmten Tugenden zugunsten der Ausformung von Möglichkeitsräumen durch Offenheit und Regelfreiheit sei das Moment der Bildung – zumindest in der Theorie – gleichermaßen für alle offen. In der Praxis allerdings setzten gesellschaftliche Mechanismen ein, über die insofern (auch) Bildungsprozesse durch Ungleichheit gekennzeichnet würden, als durch das Leben in spezifisch organisierten Zusammenhängen Platzzuweisungen vorgenommen und

daraus resultierend die theoretischen gegebenen Möglichkeiten für Individuen erschwert würden. Die staatliche Hervorbringung der Bildungsmöglichkeiten berücksichtigend, könne überdeutlich gezeigt werden, dass Bildung zur Herrschaftsfrage würde.

Im dritten Schritt problematisierte Sabine Krause jenen interdisziplinären Streit, den Bellmann (2016) als „Aufstieg der Bildungswissenschaften und sozialtheoretisches Defizit der Erziehungswissenschaft“ beschreibt. Sowohl die Vielfalt und die Orte der verhandelten Themen wie auch die inhaltliche Selbstbestimmung führten dazu, dass sich bestimmte Forschungsfelder explizit *nicht* unter dem Feld der Erziehungswissenschaft subsumieren ließen. Erst durch eine Öffnung der Erziehungswissenschaft nach Außen – durch das ‚Zukaufen‘ anderer Sichtweisen wie solchen aus der politischen Theorie – sei sie in der Lage, Interaktionsordnungen zu verdeutlichen, Lehren und Lernen zu theoretisieren und auf interaktionale Prozesse über normative Zielsetzungen hinaus zu verweisen. Mittels des Einbeziehens von Un-Möglichkeitsräumen könne dann ein erkenntnistheoretischer Raum geschaffen werden, der gleichermaßen politikwissenschaftlich wie inklusionswissenschaftlich informiert sei und dennoch eigenständige Theoriebildung zum Ziel habe.

3.2 Politik – Wissenschaft

Im Anschluss an diese erziehungswissenschaftliche Perspektive auf die Bedingungen und (Un-)Möglichkeiten der Realisierung des Anspruchs einer gleichberechtigten Teilhabe an Bildung skizzierte *Oliver Flügel-Martinsen* aus der Perspektive einer politischen Theo-

rie als kritische Zeitdiagnose (Flügel-Martinsen 2021) mögliche Verbindungslinien von Politik und Wissenschaft. Diese entfaltet er anhand von drei Argumenten:

Unter Verweis auf die *Differenz von Politik und Politischem* ergebe sich für eine politische Theorie zuvorderst die Aufgabe einer Wissenschafts- und Gesellschaftskritik. Während der Begriff der Politik auf die etablierte, bereits instituierte gesellschaftliche Ordnung verweise, verbinde sich der Begriff des Politischen mit vorinstitutionellen, dynamischen Prozessen, wie sie zum Beispiel im Zusammenhang mit Protest- oder Emanzipationsbewegungen beobachtet werden können. Vor diesem Hintergrund habe bereits Claude Lefort (1990) die Politikwissenschaft für ihre Objektivitätsfixierung kritisiert, die verkenne, dass die untersuchten Ordnungen und Institutionen nicht per se gegeben, sondern eben politisch – und damit machtvoll – konstituiert sind. Jacques Rancière (2002) habe eine solche Verkürzung der politikwissenschaftlichen Perspektive unter Verweis auf ähnliche Konzepte kritisiert, diese Kritik aber zugleich auf die normative politische Theorie ausgedehnt. In ihrem Bestreben, den Streit um die Einrichtung von Welt normativ begründet beizulegen, käme ein anti-emanzipatorischer Paternalismus zum Tragen, der die Bedeutung der emanzipatorischen Kämpfe und Praxen verkenne.

Entgegen solcher Versuche einer Objektivierung oder normativen Begründung der Politik versteht Flügel-Martinsen unter (radikaler) Demokratie zweitens die *Infragestellung von Ausschließungsverhältnissen*. Demokratie gehe nicht in gegebenen Institutionen auf,

sondern müsse als der politische Streit um die Einrichtung und Neugestaltung politisch-sozialer Ordnungen verstanden werden. Mit Rancière ließe sich das z. B. als eine Transformation bzw. (Neu-)Aufteilung des Sinnlichen thematisieren.

Aus einer solchen Bestimmung des Politischen sowie der Demokratie ergibt sich für den Beitragenden im Rahmen der politischen Theorie der *Modus einer negativen Kritik*. Positiv formulierten Inklusionsforderungen aus der Wissenschaft heraus stehe er hingegen skeptisch entgegen. Normative Forderungen seien stets Ausdruck von Macht- und Unterdrückungsverhältnissen und führten deshalb konstitutiv zu neuen Ausschlüssen.

Insgesamt skizzierte Flügel-Martinsen damit eine doppelt kritische Perspektive auf inklusionsorientierte Forschungen: Einerseits seien damit möglicherweise einhergehende Neutralitäts- und Objektivitätsfixierungen zu problematisieren, andererseits sei die Machtproblematik normativer Fixierungen zu berücksichtigen.

3.3 Pädagogik – Politik

Die geäußerte Kritik an einem anti-emanzipatorischen Paternalismus griff *Mai-Anh Boger* auf, um die Herausforderungen der Umsetzung inklusiver Forderungen in der (Schul-)Praxis zu adressieren. Zugleich verwies sie auf den Beitrag Krauses, um zu problematisieren, dass der Verzicht auf normative Setzungen im Kontext von Bildung aufgrund der Begründungsbedürftigkeit pädagogischen Handelns kein gangbarer Weg sei. Dass pädagogische Ziele dabei stets politisch und damit umstritten sind, sei jedoch anzuer-

kennen, um eine zu starke Politisierung pädagogischer Praxis und damit verbundene Gewaltexzesse verhindern zu können. Diese habe es auch in der Geschichte der Integrations- und Inklusionspädagogik gegeben – eine Behauptung, die Boger mit prominenten Beispielen unterlegte. In diesem Sinne plädierte die Vortragende für einen Sicherheitsabstand zwischen Politik bzw. dem Politischen und Pädagogik bzw. dem Pädagogischen.

Vor diesem Hintergrund stellte die Referentin die Frage nach dem Verhältnis des Sozialen, des Politischen und *des Ethischen* ins Zentrum ihrer Überlegungen und plädierte mit Bedorf gegen ein dyadisches Verhältnis der Politik (Bedorf 2010: 226) und für die Berücksichtigung ‚des Dritten‘ als Voraussetzung für eine ethische Reflexion pädagogischer Praxis. Unter Verweis auf Prange forderte sie sodann, zwischen der Moral des Erziehens (Erziehung als Tatbestand) und der Ethik der Erziehung (Reflexion auf diesen Tatbestand) zu unterscheiden (Prange 2013: 119). Die Pädagogik sei eine soziale Praxis bzw. ein soziales Verhältnis und müsse daher unter einem ethischen und nicht unter einem politischen Primat stehen. ‚Zu Erziehende‘ würden sonst durch Politisierung instrumentalisiert und ihre Singularität möglicherweise nicht mehr wahrgenommen. Diese Politisierung würde im Weiteren ‚blinde Flecken‘ in der Reflexion hervorbringen, da das Dritte gestrichen wäre. Dies stellt eine Gefahr dar, da dann keine ethisch-moralische Reflexion stattfindet.

4. Bezugnahmen der Vortragenden aufeinander

Im Anschluss an die impulsgebenden Statements der Vortragenden wurden diese gebeten, aufeinander Bezug zu nehmen. Dabei entwickelte sich vor allem eine Diskussion um die Frage, wie die aufgerufenen ethischen Reflexionen im Kontext des Verhältnisses zwischen Wissenschaft, Politik und Pädagogik zu verorten und welche Schwierigkeiten bzw. Herausforderungen in solchen Verhältnissetzungen zu sehen seien. Oliver Flügel-Martinsen etwa gab zu bedenken, dass ein zu enger Fokus auf ethische Reflexionen die politische Auseinandersetzung in den Hintergrund dränge. Diese sei maßgeblich mit der Frage verbunden, in welcher Welt wir leben und wie wir sie gestalten wollen. Mai-Anh Boger hingegen votierte dafür, den Fokus auf ethische Reflexionen (der eigenen Praxis) vordergründig als Professionalisierungsprozess zu verstehen, da ohne fundierte Reflexion ‚blinde Flecken‘ entstünden, die wiederum das erzieherische Verhältnis störten. Sabine Krause wies damit zusammenhängend darauf hin, dass Handeln moralisch motiviert sei, wohingegen Reflexion das ‚neu setzen‘ von Handlungen intendiere und entsprechend durch Ethik bestimmt werde. Dies wiederum ergänzte Mai-Anh Boger um den Aspekt, dass pädagogisch Handelnde alternativlos dazu gezwungen seien, ihre eigene pädagogische Praxis zumindest vor sich selbst, idealerweise im Sinne eines demokratischen Verständnisses aber auch vor anderen zu legitimieren.

Diese kurze Diskussion nahm Oliver Flügel-Martinsen zum Anlass, aus den bislang angeführten erziehungswissenschaftlichen Positi-

onen einen Unterschied zu seinen eigenen Argumentationen abzuleiten, der sich an der Frage erkennen ließe, wer hier zur Reflexion angeregt werden solle bzw. dazu anrege: Gegen eine selbstbezogene Reflexion durch handelnde Pädagoginnen und Pädagogen ginge es ihm um eine Öffnung derselben zugunsten der Infragestellung von außen und durch andere Menschen. Eine solche Reflexion verstehe er als politisches bzw. demokratisches Moment. Sie sei eine gemeinsame und zugleich streitbare Kritik gegebener Ordnungen, die aus diesem Grund auch nicht durch Ethik gelöst werden könne. Von hier aus differenzierten die Beitragenden ihre Begriffe von Ethik. Mai-Anh Boger betonte, dass sie Reflexion immer als sozialen Prozess denke, der von Irritation, Alterität, Fremdheit und Konfrontation mit anderen lebt. Sabine Krause schloss damit an, die Ethik als Streitfeld zu verstehen, das eben keine Antworten oder Vorgaben bieten könne, aber bei dem und durch das sich Menschen von Sichtweisen und Zuschreibungen von bestimmten Positionen befreien könnten. So könne eine Idee dessen erarbeitet werden, was *auch* möglich wäre.

In seinem Abschlussstatement verwies Oliver Flügel-Martinsen noch einmal insofern auf die Wichtigkeit des Politischen, als all die genannten Reflexionen in Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingelassen seien. Demzufolge ergäbe sich für ihn ein (vorsichtig formuliertes) Primat des Politischen: die politische Dimension sei hier nicht dispensierbar. Darauf bezugnehmend warf Sabine Krause die Frage auf, inwiefern in pädagogischen Settings und auch in der Erziehungswissenschaft ein Primat herrsche, das nur

bedingt aufgelöst werden könne. Ergänzt wurde dies von Mai-Anh Boger durch die Frage, ob ein solches Primat des Ethischen oder auch des Politischen zu problematisieren oder als gegeben wahr- und hinzunehmen sei.

5. Themenforen

Um die komplex ausgearbeiteten Impulse der Beitragenden in kleineren Gruppen differenziert weiter diskutieren zu können, fanden im Anschluss an eine kurze Pause drei parallele Themenforen statt. Deren Fokus richtete sich nach den Schwerpunkten des im Frühjahr 2022 erscheinenden Sonderhefts der Zeitschrift für Inklusion. Im Folgenden werden die jeweiligen Diskussionschwerpunkte überblicksartig dargestellt:

Themenforum 1 (Moderation: Jens Geldner) widmete sich Fragen nach Politiken und Politischem als Gegenstände von Inklusionsforschungen. In Anlehnung an den Impuls von Flügel-Martinsen orientierten sich die Fragen hier maßgeblich an den vorgestellten Konzepten von Jacques Rancière. So widmeten sich einige Beiträge der Frage, wie (politische) Subjektivierung theoretisch und empirisch zu fassen wäre. Andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchten nach einer Erschließung des Konzepts der Aufteilung des Sinnlichen. Nicht zuletzt ging es um die Frage der möglichen Rolle von Wissenschaft, die sich aus einem solchen postmarxistischen Zugang einer radikalen Demokratie ergeben kann.

Themenforum 2 (Moderation: Katharina Maria Pongratz) rückte Verhältnisbestimmungen zwischen Politik und Pädagogik entlang

des Inklusionsbegriffs in den Fokus der Diskussion. Analog zu der Frage nach dem Politischen und dem Pädagogischen wurde darüber verhandelt, was das Pädagogische in der Inklusionspädagogik darstelle. Des Weiteren rückte die Problematik des Inklusionsbegriffs selbst in den Mittelpunkt, da dieser häufig nur politisch verhandelt werde. Dabei seien insbesondere Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler herausgefordert, ihre Position zu finden, ohne bereits bestehendes Wissen unreflektiert zu übernehmen, zu negieren oder zu vergessen.

Im 3. *Themenforum* (Moderation: Saskia Schuppener) wurde in Anlehnung an Mai-Anh Boger die Frage nach einer Repolitisierung mit „Sicherheitsabstand“ zwischen der Politik und der Pädagogik nachgegangen und um die Frage nach einer Verhältnisbestimmung zwischen der Politik, der (inkluisiven) Pädagogik bzw. Inklusionsforschung, der Ethik sowie aktivistischen Bewegungen ergänzt. Weitere thematische Schwerpunkte bildeten die Frage nach dem (um das Pädagogische zu erweiternde) Primat des Politischen oder des Ethischen sowie die Reflexion der Rolle der Subjekte innerhalb der Inklusionsforschung.

Im Anschluss an die Gruppendiskussion fand sich das Publikum erneut im gemeinsamen Meeting zusammen, wo die Moderatorinnen und Moderatoren der Themenforen die wichtigsten Punkte der Diskussion zusammenfassten. Gertraud Kremsner schloss die Veranstaltung mit einer Bezugnahme dieser Zusammenfassungen auf das geplante Sonderheft für die Zeitschrift für Inklusion.

6. Fazit und offene Fragen

Die Veranstaltung erfreute sich eines großen Interesses und war aufgrund des leicht zugänglichen Onlineformats sehr gut besucht. Die Impulse der Beitragenden waren differenziert und anregungsreich. Dass diese hierfür auf sehr voraussetzungsvolle Argumentationen zurückgriffen, korrespondierte mit dem Interesse der Veranstalterinnen und Veranstalter, deckte sich aber wohl nicht uneingeschränkt mit den Erwartungen des Publikums. Die Diskussionen in den Themenforen verliefen dann z. T. auch etwas zurückhaltend.

Hierin zeigt sich unseres Erachtens ein Spannungsfeld inklusionsorientierter Wissenschaft, die sich mit Ansprüchen fundierter Theoriearbeit ebenso konfrontiert sieht wie mit Ansprüchen der Zugänglichkeit ihrer Debatten. Die damit einhergehenden Ambivalenzen und Fragestellungen manifestieren sich nicht nur in Hinblick auf das Verhältnis von Forschung und (Bildungs-)Administration bzw. Politik, Praxis und nicht zuletzt Forschungsförderung, sondern auch und insbesondere in Hinblick auf das Verhältnis der Forschungen zu den Subjekten der Inklusion.

Das letztgenannte Verhältnis ist dabei explizit nicht nur in Hinblick auf die Vermittlung der Theorien und Forschungsergebnisse zu diskutieren. Vielmehr erscheinen hier kritische Perspektiven unabdingbar, die inklusionsorientierte Forschungen als in Machtverhältnisse verstrickt zu reflektieren erlauben. Die im Laufe der Veranstaltung wiederholt aufgegriffene Kritik an einem ‚anti-emanzipatorischen Paternalismus‘ erscheint uns hier als eine fruchtbare

Mahnung. Zwar wurden inklusive Lehr- und Forschungsansätze in den letzten Jahren immer wichtiger, das Verhältnis von Wissenschaft und politischer oder emanzipativer Bewegung wird aber auch hier nicht zu klären sein. Vielmehr ist einer solchen Wissenschaft gerade die Reflexion der damit einhergehenden Herausforderungen aufgegeben. Eine solche Forschung wäre möglicherweise dazu in der Lage, konsequent zwischen einer analytischen Perspektive des Politischen und den (Un-)Möglichkeiten und Notwendigkeiten konkreter (Forschungs- und Repräsentations-)Politiken zu unterscheiden.

Vor diesem Hintergrund scheint es uns unabdingbar, immer wieder aufs Neue die Frage nach aktuellen sozialen Kämpfen und Konfliktlinien sowie deren Bedeutung für inklusionsorientierte Forschungen, (Bildungs-)Politiken und Pädagogiken zu stellen. Aktuell drängen sich hierbei wohl maßgeblich Fragen nach illiberalen, antidemokratischen Tendenzen innerhalb wie auch außerhalb Europas auf. Ebenso wären aber wohl das Verhältnis zu ökologischen Kämpfen und zu Fragen einer posthumanistischen Konzeption von Inklusion auszuloten.

Die Beiträge haben unseres Erachtens gezeigt, dass erziehungswissenschaftliche Inklusionsforschungen und inklusive Pädagogiken dem Anspruch nach auf deren soziale wie politische Dimension verwiesen sind, die sich mit den hier genannten Fragen verbindet. Gleichzeitig wurde aber auch eine Differenz zwischen Politischem und Pädagogischem geltend gemacht. Diese wird jedoch nur dann an Schärfe gewinnen können, wenn inklusionspädagogi-

sche Arbeiten verstärkt Anschluss finden an entsprechende allgmeinpädagogische Debatten. Einsätze einer Empirie des Pädagogischen oder zu einer Differenz von Pädagogik und Pädagogischem mögen hierzu einen Beitrag leisten.

Die hier von uns zusammengeführten Diskussionsstränge und Fragen sind unseres Erachtens nicht letztgültig zu entscheiden. Vielmehr haben sie sich uns durch die Veranstaltung als Spannungsfelder aufgedrängt, die immer wieder auszuloten sind und innerhalb derer sich eine inklusionsorientierte erziehungswissenschaftliche Forschung unseres Erachtens zu positionieren hat. Wir würden uns freuen, wenn das sich an die Podiumsveranstaltung anschließende Special Issue der Zeitschrift für Inklusion zu solchen Positionierungen ebenso anregt, wie sie diese zu irritieren erlaubt.

Anmerkung

- 1 Der vorliegende Bericht fußt maßgeblich auf dem von Karolin Beyer verfassten Protokoll zur Podiumsdiskussion. Dafür danken wir herzlich! Ebenso sei an dieser Stelle allen Beitragenden, Mitwirkenden und Teilnehmenden gedankt, die mit ihren Beiträgen und ihrer Anwesenheit zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen haben.

Literatur

Ackermann, Karl-Ernst (2013): Veränderungen im Selbstverständnis der Geistigbehindertenpädagogik im Kontext von Leitvorstellungen. Zur Verortung von ‚Inklusion‘ in der Geistigbehindertenpädagogik, in: Breyer, Cornelius et al. (Hg.): Sonderpädagogik und Inklusion, Oberhausen: Athena, 83–100.

Ahrbeck, Bernd (2013): „Ist es normal, verschieden zu sein?“ Über Chancen und Grenzen der Inklusion, in: Brodkorb, Michael/Koch, Katja (Hg.): Inklusion – Ende des gegliederten Schulsystems? Schwerin: Institut für Qualitätsentwicklung Mecklenburg-Vorpommern, 73–87.

Bedorf, Thomas (2010): Verkennende Anerkennung. Über Identität und Politik, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Bellmann, Johannes (2016): Der Aufstieg der Bildungswissenschaften und das sozialtheoretische Defizit der Erziehungswissenschaft, in Ricken, Norbert/Casale, Rita/Thompson, Christiane (Hg.): Die Sozialität der Individualisierung, Paderborn: Schöningh.

Biermann, Julia (2019): „Sonderpädagogisierung der Inklusion“. Artikel 24 UN-BRK und die Diskurse über die Entwicklung inklusiver Schulsysteme in Nigeria und Deutschland, in: APuZ. 69 (6–7), 19–23.

Boger, Mai-Anh (2018): Die Politik und das Politische der Inklusionsforschung, in: Walm, Maik/Häcker, Timo/Radisch Falk/Krüger Anja (Hg.): Empirisch-pädagogische Forschung in inklusiven Zeiten, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 64–75.

Buchner, Tobias/Koenig, Oliver/Schuppener, Saskia (Hg.) (2016): Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Buchner, Tobias/Proyer, Michelle (2020): From special to inclusive education policies in Austria – developments and implications for schools and teacher education, in: *European Journal of Teacher Education* 43 (1), 83–94.

Budde, Jürgen/Dlugosch, Andrea/Sturm, Tanja (Hg.) (2017): (Re-)Konstruktive Inklusionsforschung. Differenzlinien. Handlungsfelder. Empirische Zugänge, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Dannenbeck, Clemens/Dorrance, Carmen (2009): Inklusion als Perspektive (sozial)pädagogischen Handelns – eine Kritik der Entpolitisierung des Inklusionsgedankens, *Zeitschrift für Inklusion* 2009 (2), online unter: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/161/161> (letzter Zugriff: 11.06.2021).

Degener, Theresia/Diehl, Elke (Hg.) (2015): *Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Exner, Karsten (2018): Warum die Anwendung des Inklusionsbegriffs kontraproduktiv ist. Zwei Thesen und eine Frage zum Inklusionsdiskurs im Behindertenbereich, in: Walm, Maik/Häcker, Thomas/Radisch, Falk/Krüger, Anja (Hg.): *Empirisch-pädagogische Forschung in inklusiven Zeiten. Konzeptualisierung, Professionalisierung, Systementwicklung*, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 76–87.

Flügel-Martinsen, Oliver (2021): *Kritik der Gegenwart. Politische Theorie als kritische Zeitdiagnose*, Bielefeld: Transcript.

Geldner, Jens (2020): *Inklusion, das Politische und die Gesellschaft. Zur Aktualisierung des demokratischen Versprechens in Pädagogik und Erziehungswissenschaft*, Bielefeld: Transcript.

Jahr, David (2017): *Der Ort der Inklusion in den politischen Grundorientierungen der modernen Demokratie – ein Diskussionsvor-*

schlag, in: Lütje-Klose, Birgit/Boger, Mai-Anh/Hopmann, Benedikt/Neumann, Phillip (Hg.): Leistung inklusive? Inklusion in der Leistungsgesellschaft. 1. Menschenrechtliche, sozialtheoretische und professionsbezogene Perspektiven, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 48–56.

Jantzen, Wolfgang (2017): Inklusion als Paradiesmetapher? Zur Kritik einer unpolitischen Diskussion und Praxis, in: Feuser, Georg (Hg.): Inklusion – ein leeres Versprechen? Zum Verkommen eines Gesellschaftsprojekts, Gießen: Psychosozial-Verlag, 51–76.

Kluge, Sven/Liesner, Andrea/Weiß, Edgar (Hg.) (2015): Inklusion als Ideologie. Jahrbuch für Pädagogik 2015, Frankfurt am Main/Bern: Peter Lang.

Lefort, Claude (1990): Die Frage der Demokratie, in: Rödel, Ulrich (Hg.): Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Prange, Klaus (2013): Pädagogisches Ethos, in: Brumlik, Micha (Hg.): Theorie der praktischen Pädagogik. Grundlagen erzieherischen Sehens, Denkens und Handelns, Stuttgart: Kohlhammer, 117–169

Prengel, Annedore (1993): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichheit in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik, Opladen: Leske und Budrich.

Rancière, Jacques (2002): Das Unvernehmen, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schnell, Irmtraud (2003): Geschichte schulischer Integration. Gemeinsames Lernen von SchülerInnen mit und ohne Behinderung in der BRD seit 1970, Weinheim: Beltz Juventa.